

## Niele Toroni & Balthasar Burkhard

31 August –  
2 November 2024

## Niele Toroni & Balthasar Burkhard

von *Samuel Gross*

In dieser Ausstellung lässt die Galerie Tschudi prägende Momente einer Generation der Schweizer Kunst wieder aufleben. 1984 präsentierten Balthasar Burkhard (1944 – 2010) und Niele Toroni (\*1937) eine gemeinsame Ausstellung im Musée Rath in Genf. Das Plakat zeigte links einen Pinsel und rechts eine Kamera: Zwei schwarze Objekte auf weissem Grund, ohne Titel und ohne Kommentar. Ausser den beiden Künstlernamen bot es keinen Anhaltspunkt, um das Aufeinandertreffen zweier scheinbar so radikal unterschiedlicher Positionen einzuordnen.

Im Kellergeschoss jener Ausstellung war eine Serie von Fotografien menschlicher Rücken von Balthasar Burkhard den Arbeiten auf Transparentpapier von Niele Toroni gegenübergestellt. Fünf dieser Fotografien und fünf der Gemälde befinden sich heute in der Sammlung des MAMCO in Genf. Die Werke, alle im gleichen Format, spielen mit den Begriffen von Abdruck und Reproduzierbarkeit, die für gewisse Kunstkritiker jener Zeit so bedeutend waren. Auf der semantischen Ebene stellte die Ausstellung deutliche Parallelen her zwischen einer fotografischen Praxis, die ihre eigenen Bedingungen präzise zu untersuchen vermag, und einer Malerei, die sich der radikalen Ablösung von tradierten Vorstellungen von Originalität oder der Autorschaft verschrieben hat. Burkhard's fragmentierte, opake Reproduktion des menschlichen Körpers und Toroni's Aufzeichnungen einer Geste erzeugten ein Spannungsverhältnis, das sich durch die ganze Ausstellung zog. Das Ende der Malerei, wie es Toroni heraufbeschwor, war immer auch von der Hypersensibilität des meisterhaften fotografischen Blickes beeinflusst.

Diese historisch bedeutsame Ausstellung offenbarte im unvermittelten Kontrast zwischen den beiden Positionen die Radikalität ihrer jeweiligen künstlerischen Praxis. Die Ausstellung 2024 in der Galerie Tschudi bietet eine Version derselben Erfahrung. Lässt sich dem überhaupt noch etwas hinzufügen? Vielleicht nur das Folgende: Auch viele andere Zusammenhänge, die inzwischen 40 Jahre alt sind, kommen in dieser Ausstellung zum Vorschein. Ich werde daher nicht von einer gemeinsamen Vorstellungswelt oder einem geteilten Dogma sprechen, sondern ich stelle mir stärkere, einfachere und merkwürdigere Verbindungen vor. Gerade angesichts der Entfernung zeigt sich hier eine enge Freundschaft, die für beide Künstler sowohl Solidarität als auch Freiheit bedeutete. Vielleicht liegt in dem, was ich schreibe, ein Hauch von Nostalgie, aber das ist nicht, worauf ich hinausmöchte: Diese Ausstellung erinnert uns daran, dass der Raum der Kunst es uns ermöglicht, Grenzen zu überwinden, aus unseren Träumen auszubrechen und aus einer gemeinsamen Bewegtheit heraus neue zu schaffen.

In diesem Sinn entspringt Balthasar Burkhard's Werk dem Wechselspiel zwischen seiner anspruchsvollen Berufstätigkeit als Fotograf und einem Wendepunkt in der Geschichte der Kunst. Mit seiner Kamera fängt er die Aufbruchsstimmung ein, die eine ganze Künstlergeneration in Atem hält. Fast zufällig findet er Mitte der 1960er Jahre Zugang zum Kreis internationaler Kunstschafter, die zu jener Zeit in der Kunsthalle Bern gezeigt werden. Diesen Zeitgeist vermag er in seiner fotografischen Dokumentation einer Reihe von wegweisenden Ausstellungen festzuhalten. Sein technisch perfektes Handwerk stellt sich in den Dienst dieser explosionsartigen Vielfalt an künstlerischen Ausdrucksformen. Auch die Formate seiner Bilder wachsen stetig – fast wirken sie wie ein Versuch, die Realität massstabsgetreu oder gar überlebensgross einzufangen. In perfekten schwarz-Weiss Kompositionen begleiten wir ihn auf einfühlsamen Reisen durch die Welt, die ihn umgibt. Denn für Burkhard war die Fotografie tatsächlich eine Frage des Kontakts mit und in der Welt – er verstand sich als Fotograf, so wie andere sich Philosophen oder Dichter nennen. Sein Thema war die Fotografie an sich, in der Gesamtheit ihrer Geschichte und der Wirkung, die sie entfaltet. Burkhard's Werk ist wie eine Erinnerung im Dunkeln, an das Reisen, den Körper und das Staunen – in Bildern, die einen Raum der ungeahnten Möglichkeiten erschliessen.

Zur selben Zeit strebte Niele Toroni an, die Malerei auf ihr Wesentliches zu reduzieren. Als Mitglied der Gruppe BMPT (Buren, Mosset, Parmentier, Toroni) provozierte er zunächst, bevor er später erklärte dass seine Praxis – begrenzt auf den Auftrag von Pinselstrichen der Standardgrösse N°50 in regelmässigen Abständen von 30 Zentimetern – ihm erlaubt, eine Art intimes Tagebuch zu schreiben. Toroni nimmt die Rolle eines Dichters ein, dessen Vokabular uns wenig interessiert, dessen Textfragmente wir jedoch schätzen. Immer wieder entsteht auf den unterschiedlichsten Bildträgern – vom Zeitungspapier bis zur Holztafel, von der Wand bis zur Leinwand – eine unendliche Abfolge von Zeichen. Bei Toroni stellt die Malerei einen direkten Bezug zu uns her, sie ist wie ein Brief, der einen Adressaten sucht. So folgen wir ihm ganz nah, auch und gerade weil er die Abwesenheit sucht. Er ist wie ein guter Freund, dessen Zuneigung, dessen Schritte, dessen Lachen wir in den Spuren, die er hinterlässt, nachvollziehen können.

Freundschaft ermöglicht es uns, über uns selbst herauszuwachsen und unsere eigene Identität in Frage zu stellen. Diese Ausstellung, in der eine eindrucksvolle Ansicht von Tokio von Balthasar Burkhard aus dem Jahr 2000 gezeigt wird, erinnert auch an die wunderbare Ausstellung, die 2007 in der Galerie Tschudi in Glarus zu sehen war. Dort haben die beiden Künstler auf ihre Eindrücke aus einer gemeinsamen Reise nach Japan zurückgeblickt. Burkhard's Fotografie zeigt eine moderne Stadt, durchkreuzt von einer eleganten Linie, die einen Winkel bildet. Paradoxerweise wird Tokio selbst fast zu einem Zeichen, zu einer Schriftlinie. Die Megametropole erstarrt auf einen Strich. Balthasar Burkhard und Niele Toroni teilen eine bestimmte Art über Tradition, über Zeit, Wiederholung und Kontemplation nachzudenken, die in ihrer Begegnung mit der japanischen Kultur einen aussergewöhnlichen Resonanzraum gefunden haben muss.

Kunstwerke sind der Ausdruck eines geteilten Augenblicks, ihre Intensität gleicht der Erfahrung von Freundschaft. Hier wird diese Intensität